

Die Beziehung von Kunst und Christentum im 19. Jahrhundert in der Schweiz. Ausstellung im Kunstmuseum Luzern. Im Zentrum Paul Deschwanden (1811-1881)

Kunst und Christentum in der Schweiz des 19. Jahrhunderts im Kunstmuseum Luzern

«Ich male für fromme Gemüter und nicht für Kritiker»

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwey

Die Ausstellung «Ich male für fromme Gemüter» ist eine der umfangreichsten Darstellungen, die das Kunstmuseum Luzern je realisiert hat. Sie hat die religiöse Malerei in der Schweiz des 19. Jahrhunderts zum Inhalt genommen. Jahrelange Planungs- und Recherchearbeit gingen der Realisation voraus. Initialzündung gab Ende der 70er Jahre das Herannahen des 100. Todestages des Stanser Malers Melchior Paul Deschwanden (1811 bis 1881), der einer der grössten religiösen Bilderproduzenten seiner Zeit war. Das Titelzitat stammt denn auch von ihm und ein wesentlicher Teil der alle Räume des Luzerner Museums miteinbeziehenden Ausstellung ist der idyllisierenden, süsslichen, «volksnahen» Kunst des Stanser Meisters gewidmet. Das Schaffen des Innerschweizers ist jedoch eingebettet in die Gesamtzusammenhänge religiöser Bildausserung von der «Helvetik bis zum Ersten Weltkrieg», umfasst also ebenso Bilder von Disteli über Böcklin bis Hodler. Sie dauert bis 15. September.

Kitsch oder Kunst?

Es ist ein faszinierendes Phänomen, dass fast alle Deutschschweizer Kunstmuseen, die grössere Sommerausstellungen veranstalten, diese 1985 Aspekte des 19. Jahrhunderts widmen. Bern und Zürich stehen im Zeichen der Romantik, Basel zeigt Edward Munch und Luzern religiöse Malerei des 19. Jahrhunderts. Offenbar stehen wir in einer Epoche der Rückbesinnung und der Verarbeitung, nachdem die grossen Strömungen des 20. Jahrhunderts uns plötzlich Einhalt geboten haben. Während freilich Zürich, Bern und Basel schon Erarbeitetes neu zur Diskussion stellen, versucht man in Luzern eine Strömung zu fassen, die bisher kaum allgemeinbekannt war. Die religiöse Malerei des 19. Jahrhunderts der Schweiz wurde meist mit «Kitsch» gleichgesetzt und damit abgetan.

Diesem Vorwurf kann die Luzerner Ausstellung nur bedingt entgegenreten, indem sie den Begriff der religiösen Kunst auf Ebenen des religiösen Alltags und vor allem auch des Symbolismus ausweitet. Die Malerei von Deschwanden und seinem Kreis passt für unser Empfinden jedoch nach wie



Idealistische Überhöhung: «Thronende Madonna» von Franz Veltiger, 1870. (R. Baumann).

Massenvervielfältigungen durch den Benziger-Verlag Einsiedeln sicher bezeichnen – ist in verschiedenen Zusammenhängen Gegenstand von Untersuchungen, doch in diesem Fall ist das eingetauchtwerden in Säle voller segnender Heiliger

der Bewegung der «Nazarenen», jenen Romantikern, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Rom zogen, um dort nach den Idealen einer erneuerten christlichen Malerei zu suchen. Einer ihrer wichtigsten Vertreter war Friedrich Overbeck (1789 bis 1869). Für den 1813 zum Katholizismus konvertierten Deutschen hatte Kunst nur dadurch eine Berechtigung, dass diese der Religion und der Verherrlichung Gottes diene. Overbeck war auch für den 1838 nach Rom reisenden Deschwanden von lebensbestimmendem Einfluss und durch ihn für eine ganze Reihe weiterer Schweizer Künstler, deren Malerei freilich mehr und mehr einem süsslichen Manierismus verfiel und kaum mehr von einer innigen gefühlsmässigen Überzeugung getragen war.

Kunst aus der Zeit des Kulturkampfes

Dem Klerus in der katholischen Schweiz kam diese rege religiöse Bilderproduktion nur entgegen, wurde doch mit allen Mitteln gegen das Vorschreiten der Säkularisierung (Verweltlichung), welche mit der Industrialisierung einherging, gekämpft. vielerorten wurden ganze Kirchen im neugefundenen Stil ausgestattet, viele alte Fresken übermalt.

Die Ausstellung in Luzern musste sich primär auf das Moment «Tafelmalerei» beschränken, greift im 300 Seiten starken Katalog jedoch in die Architektur und die Monumentalmalerei aus. Der Katalog ist eine kunstwissenschaftliche Arbeit mit breitem Illustrationsmaterial. Es ist jedoch zu befürchten, dass sich nur verhältnismässig wenig Kunstfreunde darin vertiefen werden, da einmal mehr ein Thema so komplex angegangen wurde, dass sich der interessierte Laie – und er ist doch vor allem Museumsgänger – überfordert fühlt.

Eigenartig ist, dass sich im Bereich der religiösen Kunst im 19. Jahrhundert nicht mehr originelle oder geniale Aussenseiter befinden. Sicher, da findet man in dem mit «Satire und Spott» betitelten Saal von den frechen Zeichnungen und Karikaturen des Oltners Martin Disteli, die vor allem im «Schweizerischen Bilderkalender», auch «Distelikalender» genannt, veröffentlicht wurden. Diese

natural, an welcher sehr viele Schweizer Künstler religiöser Ausrichtung tätig waren und dort von Lenz beeinflusst wurden. Ansonsten ist die religiöse Malerei in der Schweiz des 19. Jahrhunderts stark gleichgeschaltet und damit auch von relativ geringer eigenschöpferischer Kraft, wenn sich auch in der Westschweiz und im Tessin klare Eigenarten herausbildeten.

Ausgenommen davon sind die Formen des Symbolismus, die sich gegen Ende des Jahrhunderts herauskristallisierten und überleiteten ins 20. Jahrhundert. Ebenso die sich eher an der weltlichen Malerei orientierenden Genre- und Alltagsbilder, die nur indirekt religiösen Inhalts sind, zum Beispiel Ernest Biellers «Devant l'église de St. Germain» von 1836, Albert Ankers «Pilgerzug bei Ligerz» von 1889, Charles Gleyres «Irdisches Paradies» von 1874.

Didaktische Mängel

Die Luzerner Ausstellung kann als Ganzes nicht überzeugen. Einerseits weil da viele Werke hängen, die unser Zeitempfinden nicht als Kunst zu erkennen vermag, andererseits aber auch, weil sie didaktisch zu wenig gut aufgebaut ist, das heisst, nur wer sich eingehend mit dem Katalog befasst, vermag die Zielsetzung der einzelnen Säle zu erkennen, da ihre Strukturen doch sehr komplex und eher geschichtlicher und theologischer als künstlerischer Art sind. Dennoch: Eine kunstwissenschaftliche Lücke ist damit wohl geschlossen worden.

lichen Erinnerungen verbunden, dass eine Anti-Reaktion entsteht, die blockiert. Dieses emotionelle Moment ist natürlich auch ein interessantes, denn es löst sich dort auf, wo individuelle Mythologie und universeller Symbolismus das Dogma der Kirche verdrängt, also etwa bei Segantini, bei Trachsel, bei Hodler und auch bei den mystischen Landschaftsmalern Böcklin und Zünd, die ebenfalls in die Ausstellung integriert sind.

Die religiöse Malerei in der Schweiz des 19. Jahrhunderts steht in engem Zusammenhang mit

Katender fanden in den radikalen Kantonen der Schweiz – man vergesse nicht, dass das 19. Jahrhundert in der Schweiz von ausgeprägter politischer Brisanz war – grosse Verbreitung.

Ausserhalb des gleichschaltenden Schemas befindet sich zum Beispiel auch die eigenwillig-barocke Darstellung der klugen und der törichten Jungfrauen von Ludwig Vogel oder auch – gänzlich anders – die strenge, ägyptisch anmutende, klar konzipierte Malweise von Peter Lenz, dem Begründer der «Beuroner Kunstschule» im Do-